

Behringer, Friederike/Käpplinger, Bernd/
Pätzold, Günter (Hg.)

**Betriebliche Weiterbildung –
der Continuing Vocational Training (CVTS)
im Spiegel nationaler und europäischer
Perspektiven**

Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009, 216 Seiten,
34,00 Euro, ISBN 978-3-515-09367-5

Die Herausgeber informieren in der Einleitung komprimiert über Entstehung, Ziele und Optimierungsbedarfe des Continuing Vocational Training (CVTS). Der CVTS hat die Aufgabe, für alle Mitgliedsländer „vergleichbare Daten zu Art und Umfang der betrieblichen Weiterbildung“ (S. 7) bereitzustellen. Das erfolgte bislang in drei Wellen (1993, 1999 und 2005). Die Anzahl der sich beteiligenden Länder stieg von 12 auf 28. Im Jahr 2011 soll die nächste, auf das Berichtsjahr 2010 bezogene Erhebungswelle CVTS4 erfolgen.

Europäische Vergleichbarkeit und hohe Datenqualität der Erhebungen sind aber bislang mehr Desiderat als allgemein akzeptiertes Ergebnis – sowohl im Hinblick auf die Weiterbildung als auch insbesondere auf die 2005 erstmals einbezogene Erstausbildung. Das ist den Herausgebern bewusst (vgl. S. 10). Es gelte aber, „immer wieder in der Rezeption der Befragungsergebnisse einen Mittelweg zwischen naiver Zahlengläubigkeit einerseits und unreflektierter Ablehnung alles Quantitativen andererseits zu suchen“ (S. 10). In diesem Sinne soll der 2009 vorgelegte Sammelband einige Anregungen geben (S. 10).

Teil I soll „Grundlagen“ bieten. Jedem, der sich über die bisherigen drei CVTS-Erhebungen einen fundierten Überblick verschaffen will, kann der Beitrag von Dick Morall und Gudrun Schönfeld empfohlen werden. Die Autor/inn/en informieren auch über einschlägige andere Erhebungen und betonen zu Recht den Wunsch, in Zukunft CVTS (Unternehmensbefragung) und AES (Adult Education Survey) so zu konzipie-

ren, dass wechselseitige Bezüge möglich sind (vgl. S. 31). Methodologischen Tiefgang zur Durchführung von CVTS3 in Deutschland bieten Christiane Krüger-Hemmer und Daniel Schmidt. Der Beitrag liefert Hinweise zu Vorgaben, Beteiligungsbereitschaft, Imputationsverfahren und Antwortquote (27%). Nach Einschätzung der Autoren wird „erneut der Umfang des Fragenkatalogs auf die Höhe der Antwortquote in der nationalen Befragung einen entscheidenden Einfluss haben“ (S. 66); daher wird eine starke Reduktion der Anzahl der Fragen empfohlen.

Eine lesenwerte Diskussion von Erklärungsansätzen zur betrieblichen Weiterbildungsbeteiligung bieten Friederike Behringer, Jara Kampmann und Bernd Käpplinger. Ausgehend vom unvermeidlichen „Reibebaum“ Gary S. Beckers werden seither entwickelte ökonomische, sozialwissenschaftliche und pädagogische Perspektiven diskutiert. Es wird deutlich gemacht, dass erziehungswissenschaftliche Forschung, die den Bereich betrieblicher Weiterbildung adäquat erfassen will, Theorien, qualitative Detailanalysen und repräsentative empirische Studien braucht (vgl. S. 49).

Teil II versammelt „Analysen/Ergebnisse“ der Nutzungen des CVTS. So bietet Roberto Angotti anhand des CVTS3 interessante Einsichten in die regional sehr unterschiedliche betriebliche Weiterbildungslandschaft (Beteiligung, Finanzierung) und die Kleinstrukturiertheit der Betriebe. Mit Bezug auf den CVTS2 präsentieren Friederike Behringer und Renaud Descamps einen deutsch-französischen Vergleich. Kurse und informelle Lernformen werden in beiden Ländern komplementär eingesetzt, wobei das Fondsystem vergleichsweise zu einer Präferenz für Kurse führt. Christina Anger und Dirk Werner vergleichen Ergebnisse des IW (Köln) mit jenen des CVTS. Einmal mehr wird gezeigt, dass sich Unternehmen mit steigender Betriebsgröße mehr in Weiterbildung engagieren. Das Instrument der Lernzeitkonten wird anhand der Ergebnisse als „bislang überschätzt“ bewertet. Die Betriebsgröße steht zusammen mit der Quali-

fiktionsstruktur im Fokus des Beitrags von Ute Leber, die Weiterbildungsbeteiligung anhand des einschlägigen IAB-Betriebspanels untersucht. Im Unterschied zum CVTS werden dabei auch Betriebe mit weniger als zehn Beschäftigten erfasst. Kleine Betriebe bieten nur unterdurchschnittlich häufig Weiterbildung an. Für gering Qualifizierte erhöht sich damit in diesem Segment die Zugangsbarriere. Abschließend werden Fördermaßnahmen formuliert.

Teil III des Sammelbandes soll „Relevanz für Praxis und Politik“ aufzeigen. Günter Heffler und Jörg Markowitsch nehmen sie durch beliebte Maßnahmen von Personalisten an Weiterbildungskennzahlen (Teilnahmequoten, Ausgaben in Relation zu Arbeitskosten u.a.) des CVTS ins Visier. Die Orientierung an Durchschnittswerten wird dabei als nicht ausreichend diskutiert. Alexander Schneider und Petra Völkerer zeigen Möglichkeiten der Nutzung von CVTS-Daten für den weiterbildungspolitischen Diskurs in Österreich am Beispiel einer von der Kammer für Arbeiter und Angestellte vergebenen Studie (Renditen der Weiterbildung) auf. Katja Nestler und Alena Zukersteinova vom CEDEFOP thematisieren die politische Verwertung des CVTS und wollen zeigen, dass das eigentliche Potenzial der Erhebungen (Zeichnung eines empirisch fundierten komplexen Bildes der betrieblichen Weiterbildung) mit der Indikatorenproduktion bei Weitem nicht erschöpft ist.

Nationale und europäische Durchführung und Verwertung des CVTS stellen gewichtige Faktoren der Erwachsenenbildungswissenschaft dar, deren Bedeutung noch zunehmen wird. In diesem Prozess spielen theoretische und kritische Reflexion eine unverzichtbare Rolle: Hierzu tragen die Autor/inn/en des vorliegenden Sammelbandes bei.

Arthur Schneeberger

Budde, Jürgen/Venth, Angela

Genderkompetenz für lebenslanges Lernen. Bildungsprozesse geschlechterorientiert gestalten

W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2010,
168 Seiten, 19,90 Euro,
ISBN 978-3-7639-1978-9

Derichs-Kunstmann, Karin/Kaschuba, Gerrit/
Lange, Ralf/Schnier, Victoria (Hg.)

Gender-Kompetenz für die Bildungsarbeit. Konzepte – Erfahrungen – Analysen – Konsequenzen

FIAB Verlag, Recklinghausen 2009,
260 Seiten, 19,80 Euro,
ISBN 978-3-925724-57-2

„Gender und Erwachsenenbildung – eine scheinbar hoffnungslose Liaison“, mit diesen Worten leitete Jürgen Budde einen Beitrag zum Thema „Gender-Kompetenz“ in der „DIE-Zeitschrift für Erwachsenenbildung“ ein (IV/2008, S. 43). Dass es sich aber nur „scheinbar“ um eine „hoffnungslose“ Beziehung handelt, belegen zwei Bände, die sich dem Thema Gender-Kompetenz in der Bildungspraxis widmen. Facettenreich spüren die Autor/inn/en beider Werke den Möglichkeiten und Herausforderungen im – nach wie vor schwierigen – Verhältnis zwischen den Umsetzungsansprüchen gender-sensibler (Erwachsenen-)Bildung und institutioneller bzw. gesellschaftlicher Praxis nach.

Der Band von Jürgen Budde, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung an der Universität in Halle-Wittenberg, und Angela Venth, DIE, greift dabei die umfassende Programmatik lebenslangen Lernens auf und stellt die Frage, „welche Genderkompetenzen in unterschiedlichen Phasen des Bildungsprozesses und in entsprechenden institutionellen Kontexten des Bildungssystems pädagogisch relevant werden“ (S. 11). Orientiert an zentralen biographischen Abschnitten werden 1. frühkindliche Bildung, 2. Schule, 3. Über-

gang in Ausbildung und Erwerbsarbeit sowie 4. Bildung im Erwachsenenalter in den Blick genommen. Für jede dieser vier Phasen bilanzieren die Autor/inn/en in kompakter Form ausgewählte Argumente und aktuelle Befunde aus der Fachdiskussion, interpretieren diese kurz in ihrer Relevanz für den jeweiligen Sektor und diskutieren abschließend die Bedeutung von Genderkompetenz für die dort pädagogisch Tätigen. „Genderkompetenz“ wird hierbei vor allem als mehrdimensionale „Reflexionskompetenz“ verstanden, die dazu beitragen soll, Bildungsprozesse im Bewusstsein geschlechtsspezifischer Implikationen chancengerecht zu gestalten. Dabei wird nicht nur die methodisch-didaktische Ebene berücksichtigt, auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, institutionelle Kontexte sowie Biographien und Lebenslagen der Adressat/inn/en geraten ins Blickfeld. Budde und Venth suchen hiermit auch eine Verknüpfung zwischen den europäischen Politiken des lebenslangen Lernens und des Gender-Mainstreaming herzustellen, die beide in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts an Fahrt gewonnen haben. „Gender Trouble“ (Judith Butler) oder „Gender-Paradoxien“ (Judith Lorber) können dabei zwar genauso wenig grundsätzlich aus der Welt geschafft werden wie die Zumutungsseite eines „lebenslänglichen Lernens“, doch hoffen die Autor/inn/en, den pädagogisch Tätigen ein reflexives Rüstzeug zu vermitteln, das ihnen einen konstruktiven Umgang mit den Gender-Tücken des Alltags ermöglicht – im Sinne einer „sehr wirklichkeitsnahen, unendlichen Geschichte“ (S. 151).

Wollen sich nicht allein die pädagogisch Tätigen, sondern auch ihre Einrichtungen auf den Weg dieser unendlichen Geschichte begeben, so bietet der von Karin Derichs-Kunstmann, Gerrit Kaschuba, Ralf Lange und Victoria Schnier herausgegebene und maßgeblich gestaltete Band einen reichen Fundus an Anregungen: „Gender-Kompetenz für die Bildungsarbeit“ fasst die Ergebnisse eines Modellprojektes zusammen, das 2004 bis 2007 unter Federführung des Forschungsinstituts Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB,

Recklinghausen) durchgeführt wurde. Dokumentiert wird die Aufgabe des Projektes, „ein Fortbildungskonzept zur Gender-Qualifizierung für pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Erwachsenen- und Jugendbildung zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren“ (S. 7). An den zertifizierten Fortbildungen beteiligten sich Mitarbeiter/innen von vier kooperierenden Organisationen (Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten, Arbeit und Leben, Deutscher Volkshochschulverband, ver.di). Neben der Anlage des Projektes, seinem didaktisch-methodischen Ansatz und den Gesamtergebnissen der Evaluation (Kapitel 1) sowie zeitgemäßen theoretischen Grundlagen zu Gender und auch Intersektionalität (Kapitel 2) werden in dem Band detaillierte Einblicke in die durchgeführten und stetig weiterentwickelten Fortbildungsmodule selbst vorgestellt (Kapitel 3). Zur Sprache kommen dabei zum Beispiel lernpraktische Reflexionen zum Umgang mit Widerständen, Einzelportraits von Instrumenten bzw. Methoden gender-sensibler Bildungsarbeit (wie Kollegiale Beratung, Rollen- und Planspiel oder Biographiearbeit; zum Teil mit Ablaufplänen, Anleitungsvorschlägen und Arbeitsblättern). Über die Kurse hinaus weisen zudem ausgewählte Praxisprojekte, die die Fortbildungsteilnehmer/innen als Multiplikator/inn/en in ihre Einrichtungen hineingetragen haben (Kapitel 4), sowie eine evaluierende Auswertung von Interviews, die die Transferwirkung der Maßnahmen sowie die Implementierung des Gender-Mainstreaming in den kooperierenden Verbänden zum Thema macht (Kapitel 5). Die Lektüre der FIAB-Projektbilanz lässt für den Bereich der Gender-Kompetenz in der Erwachsenenbildungspraxis ein ähnliches Bild entstehen wie der Band von Budde und Venth für das lebenslange Lernen: Aufbruch und Mobilisierung sind spürbar, zwar komplex, aber punktuell durchaus realisierbar, doch sieht auch Derichs-Kunstmann die zwingende Notwendigkeit für alle Beteiligten, „diesen begonnenen Prozess weiterhin zu unterstützen“ (S. 9).

Nicole Hoffmann

Klingovsky, Ulla

Schöne Neue Lernkultur. Transformationen der Macht in der Weiterbildung. Eine gouvernementalitätstheoretische Analyse

transcript verlag, Bielefeld 2009, 230 Seiten, 25,80 Euro, ISBN 978-3-8376-1162-5

Die vorliegende Publikation, die zugleich die Dissertation der Autorin darstellt, setzt sich zum Ziel, die Veränderungen der Gegenstandsbestimmungen didaktischer Aufgaben und Zugänge zu untersuchen, die mit der Proklamation neuer Lernkulturen, Förderprogramme und Lernparadigmen (wie der des Selbstgesteuerten Lernens) einhergehen. Diese konzeptionellen Veränderungen innerhalb des didaktisch-methodischen Diskurses sind das Thema der vorliegenden Untersuchung. Den schillernden Begriff „Diskurs“ erfasst die Autorin vor dem Hintergrund der Ansätze Michel Foucaults, der darunter Formationen von Aussagen versteht, die auch Wirkungen entfalten und Effekte einfordern. Gleichzeitig wird der im späteren Werk Foucaults entwickelte Begriff der „Technologien des Selbst“ verständlich eingeführt und souverän benutzt. „Technologien des Selbst“ meint vor diesem Hintergrund im Lernkontext die Potenz der Lernenden, auf sich selbst verändernd einzuwirken und diese Selbstmodellierung zu regulieren. In den Fokus der Betrachtung gelangen so Kräfteverhältnisse, in denen sich Subjekte eigeninitiativ und scheinbar freiwillig, bestimmten Imperativen folgend, konstituieren. Als These formuliert die Autorin, dass sich durch die Veränderungen der Lehrfunktion in aktuellen methodisch-didaktischen Debatten die Standardisierung und Verhaltenslenkung – entgegen den Beteuerungen – keineswegs verflüchtigen. Soweit der theoretische und anspruchsvolle – besonders für Leser/innen, die sich bisher noch wenig mit Foucault beschäftigt haben – Umriss ihres Vorhabens, den die Autorin so auch im Wesentlichen in der Einleitung prägnant, stringent und folgerichtig zusammenfasst.

Im Kapitel 2, das auf die Einleitung folgt – und, kritisch angemerkt, wohl eher Kapitel 1 heißen müsste – leistet die Autorin eine gelungene historische Einbettung, aus der heraus sie die oben skizzierten Fragestellungen verdichtet und im Kapitel 3 auf vier relevante und aktuelle Autoren und deren Schriften bezieht, deren Gegenstands- und Funktionsbestimmung eines neuen methodisch-didaktischen Handelns sie vor dem Hintergrund ihrer Thesen gelungen und kompakt vorstellt und diskutiert: Diese Autoren sind Rolf Arnold, den die Autorin einer systemisch-konstruktivistischen Position zurechnet, außerdem Hermann Forneck, der poststrukturalistischen Ansätzen zugeordnet wird, sowie Joachim Ludwig (subjektwissenschaftliche Position) und Erhard Meuler (emanzipatorische Position).

Da nach wie vor bezüglich poststrukturalistischer Ansätze offen bekanntes Unwissen und provoziertes Unverständnis häufig anzutreffen sind, stellt die Autorin in Kapitel 4 die Foucault'sche Machtanalytik noch einmal vor. Das Kapitel ist gelungen, bietet aber mit gouvernementalitätstheoretischen Ansätzen vertrauten Leser/innen wenig Neues. Im Kapitel 5 erfolgt die Relektüre der vorgestellten Autoren vor dem Hintergrund des Theoriekonzepts. Die Autorin orientiert sich an der „interpretativen Analytik“ von Dreyfus und Rabinov, deren Werk einen Klassiker der Foucaultinterpretation darstellt. Analysiert werden das Konzept des virtuellen Lernraums (Arnold), der Selbstlernarrangements (Forneck), der Fallarbeit (Ludwig) und des Lehr-Lernvertrags (Meuler). Bei aller Differenz können gemeinsame Aspekte in Forderungen der neuen Lernkultur festgemacht werden, eine Aufforderung zur Eigenaktivität bei gleichzeitiger Definition und Formierung des Feldes, auf dem diese Eigenaktivität erfolgen kann. Die programmatische Fassung der Lernenden erfolgt bei den vorgestellten Autoren unterschiedlich als autopoietisches System (Arnold), regiertes (Forneck), vergesellschaftetes (Ludwig) oder determiniertes Subjekt (Meuler). Nach Ulla Klingovsky veranlassen die Programme

der vorgestellten Autoren eine qualitative Transformation von Subjektivität (funktionale Subjektivität), während sie vorgeben, eine Erhöhung von Freiheit und Handlungskapazität zu erwirken. Dass die geforderte, permanente Überarbeitung der Subjektivität im doppelten Sinne auch eine Zumutung ist, kann in der vorliegenden Publikation gezeigt werden.

Stefan Vater

Kronauer, Martin (Hg.)

Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart

W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2010,
316 Seiten, 32,90 Euro,
ISBN 987-3-7639-1964-2

Die Veröffentlichung steht im Zusammenhang mit der Konstituierung eines Programmschwerpunkts „Inklusion durch Weiterbildung“ am DIE – so die neue Programmleiterin Monika Kil in den Vorbemerkungen. Der Herausgeber, Berliner Soziologe und zugleich „Senior Researcher“ am DIE, liefert in Form einer Einleitung und eines eigenen Themenbeitrags einen übergreifenden Problemaufriss zu dem hier zentralen Begriffspaar „Inklusion/Exklusion“. Es verweist als analytische und zugleich normative Kategorie auf die zentrale „soziale Frage der Gegenwart“ (S. 25). Bei dieser geht es nicht allein um die im Weiterbildungsdiskurs hinlänglich bekannte Problematik sozialer oder bildungsbiographischer Ungleichheit, sondern um gesellschaftliche Teilhabe von Subjekten in einem umfassenden Verständnis. Diese Thematik stellt Kronauer in einen sozialgeschichtlichen, demokratietheoretischen und wohlfahrtsstaatlichen Bedingungs- zusammenhang der kapitalistischen Moderne hinein. Hauptsächlich unterschieden werden drei Ebenen, auf den gesellschaftliche Teilhabe vonstatten geht oder – nicht selten – unrealisiert bleibt: Erwerbsarbeit, Sozialstaat und Familie bzw. der Bereich sozialer Nah-

beziehungen. Diese Handlungszonen bilden „relativ eigenständige, aber zugleich komplementäre Institutionen der Inklusion“ (S. 49), wobei in negativer Hinsicht „auch die Exklusionsprozesse in den jeweiligen Dimensionen ‚übergreifen‘ (...) und sich einander wechselseitig verstärken können“ (S. 49f). Dabei setzt Exklusion als Kontrastbegriff zu Inklusion bereits einen Anspruch auf Zugehörigkeit und Teilhabe voraus, ohne dass dieser Anspruch – etwa Teilhabe am Sektor der Erwerbsarbeit – auch eingelöst würde (vgl. S. 44).

Die folgenden sieben Autor/inn/en sind als Mitarbeiter/innen ebenfalls dem DIE verbunden. Sie nehmen die soziologischen Impulse des Herausgebers auf und leisten themen- oder aufgabenbezogene Spezifizierungen für den Weiterbildungsbereich. So wird die Inklusionsproblematik anhand zentraler Felder im Schnittpunkt von Weiterbildung und Gesellschaft hinsichtlich des Forschungsstandes, der Problemlage, der Rolle von Weiterbildung (bzw. von Weiterbildungsangeboten) und möglicher programmatischer Perspektiven aufgearbeitet. Diese Themen heißen Langzeitarbeitslosigkeit (Reutter), Migration (Reddy), Alter bzw. ältere Erwachsene (Friebe), Literalität (Husain), Analphabetismus und Grundbildung (Tröster), Geschlechterfragen (Venth) und Organisation (v. Küchler).

Von einem besonderen bildungs- und berufsfeldpolitischen Interesse dürfte der Beitrag von F. v. Küchler sein. Dort wird die Rolle der Weiterbildungsorganisationen unter den Vorzeichen der prekären Finanzlage beleuchtet und gefragt, inwiefern das Gesamt der pluralen Träger mit seinen milieuspezifisch angepassten Angeboten zur Inklusion „in und durch Weiterbildung“ (S. 284) beiträgt. Insofern schließt ein Autorenkollektiv diesen insgesamt instruktiven Band nicht lediglich mit einem forschungsprogrammatischen Ausblick ab. Angesprochen werden vielmehr alle professionellen Weiterbildungsakteure dahingehend, inwiefern die sich zuspitzende Inklusionsproblematik als ein nicht mehr zu vernachlässigender Handlungsimpuls auf

allen Systemebenen aufgenommen oder verstärkt angegangen werden könne.

In Anbetracht des tiefgreifenden Wandels von Wirtschaft, Staat, gesellschaftlicher Strukturiertheit und nicht zuletzt Beschäftigung zeichnen die Veröffentlichung und den dahinter stehenden Programmschwerpunkt am DIE sowohl eine hohe Dringlichkeit als auch Aktualität aus. Der Band macht in überzeugender Weise deutlich, dass der Weiterbildung in den hier angesprochenen Prozessen eine unabdingbar gewordene Schlüsselrolle zukommt, die sie hinsichtlich ihres Selbstverständnisses auch ausfüllen könnte. Jedoch muss diese sozial-integrative Rolle unter den Rahmenbedingungen und Rollenkonstellationen der jeweiligen Gegenwartsgesellschaft immer wieder neu bestimmt werden und setzt unter den pädagogischen Akteur/inn/en eine zweifellos hohe Frustrationstoleranz voraus. Insofern bleibt dieses auch forschungsstrategisch ambitionierte Programm nicht ohne Risiko, indem es etwa sowohl die erwachsenenbildnerische Berufspraxis als auch die Theorie/Forschung auf gegensteuernde Maßnahmen einer flankierenden Bildungs- und Gesellschaftspolitik angewiesen sein lässt.

Rainer Brödel

Maier-Gutheil, Cornelia

Zwischen Beratung und Begutachtung. Pädagogische Professionalität in der Existenzgründungsberatung

VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2009, 272 Seiten, 34,90 Euro,
ISBN 978-3-531-16588-2

Die Arbeit fügt sich in eine Reihe von Veröffentlichungen über Beratung und Coaching ein, die in den letzten Jahren entstanden sind. Dieser Tätigkeitsbereich dehnt sich aus und wird nicht nur von Konzeptarbeiten, sondern auch von empirischen Untersuchungen begleitet. Dabei werden sehr viele Handlungsfelder in den Blick genommen.

Entsprechend dem Frankfurter Ansatz der Entgrenzung und dem daran geknüpften Forschungsinteresse, pädagogisches Handeln in den verschiedensten Kontexten zu suchen, beschäftigt sich diese Studie mit der Existenzgründungsberatung. Unter der neoliberalen gesellschaftlichen Umgestaltung, in der sich möglichst viele selbständig machen (sollen), ist das ein interessantes Untersuchungsfeld, das besonders beratungsbedürftig ist. Allerdings kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass nicht allein Beratungsaktivitäten, sondern auch Begutachten und Vermitteln eingelassene Handlungsaktivitäten im Prozess sind (vgl. S. 181). Die Arbeit ist qualitativ-empirisch angelegt. Das Datenexemplar umfasst 13 Fälle, die aus dem letzten Jahrzehnt stammen. Wer sich auskennt, weiß, dass es äußerst schwierig ist, reale Beratungsgespräche per Tonband mitschneiden zu dürfen, da immer die Sorge vor negativer Bewertung, impliziter normativer Entwertung und veröffentlichter Evaluation besteht.

Die methodische Anlage der Arbeit wird sehr gut begründet entwickelt. Nicht der Sinn und das jeweils Gemeinte sollen rekonstruiert werden, sondern vielmehr geht es aus pädagogischer Perspektive darum „die treffende Beschreibung der interaktiven Folgen einer je spezifischen Äußerung für den Situationszusammenhang und -verlauf“ zu erschließen (S. 79). Die strukturelle Beschreibung folgt dem sequenziellen Ablauf, damit der Beratungsverlauf als Ganzes nachvollziehbar und sichtbar bleibt. Der Text verzichtet auf sehr breit dokumentierte Interaktionsabläufe, gleichwohl ist er so angelegt, dass die von der Autorin herausgearbeiteten Ergebnisse in ihrer Evidenz sichtbar werden. Besonders hervorzuheben ist, dass die verschiedenen Inhalts- und Kommunikationsebenen wirksam sind und deshalb in der Auswertung verfolgt werden.

In ihrer Untersuchung rekonstruiert die Autorin die Arbeitsschritte in der Existenzgründungsberatung, um Vorgehensweise und Bearbeitungspunkte zu betrachten. In anderen Zusammenhängen spricht sie von Phasenmodellen der Beratung. Besonders

interessant ist die erschlossene Unterscheidung zwischen fallspezifischer Bearbeitung und institutioneller Orientierung. Dabei überzeugen die herausgearbeiteten Muster, die jedoch in beiden Fällen noch eine zusätzliche genderspezifische Betrachtung vertragen hätten. Implizit normativ-interpretativ, ohne eine solche Orientierung zu begründen, wird besonders im Kapitel 3.2. verfahren. Gleichwohl kann die Interpretation angemessen sein, doch sie lässt den Schritt des Verstehens etwas vermissen, zumindest in der Interpretation. Die spezifische Auslegung und Zusammenfassung der erhobenen Ergebnisse unter pädagogischer Beratung ist dort, wo das herausgearbeitete Zusammenspiel von Beratung und Begutachtung vorgestellt wird, begrifflich ausdifferenziert (vgl. S. 180ff.). Kernprobleme und Paradoxien werden herausgearbeitet. Besonders interessant sind dabei die Abschnitte über Fehlerquellen. Die von der Autorin erarbeiteten Arbeitsstile in diesem Kapitel erbringen ein auch für andere pädagogische Beratungsfelder anschlussfähiges Ergebnis. Nur mit dem Erziehungsbegriff würde ich nicht operieren, weil er unnötig diskreditiert wird, obwohl er doch notwendigerweise in eine andere Lebensphase gehört. Hier muss die Erwachsenenpädagogik das damit gemeinte Phänomen mit einem anderen Begriff spezifischer beschreiben.

Diese gründliche Analyse erinnert mich an eine ebenso sorgfältig angelegte Arbeit von Andrea Müller: Weiterbildungsberatung. Qualitative Analyse von Interaktions- und Prozessverläufen situativer und biographieorientierter Weiterbildungsberatungsgespräche (2005). Insgesamt betrachtet hat Frau Maier-Gutheil eine ausgesprochen durchdachte, genaue erwachsenenpädagogische Forschung vorgelegt, die viele Leser/innen verdient.

Wiltrud Gieseke

Autorinnen und Autoren der Beiträge

Eva Ahlene, Dipl.-Ökonomin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Universität Duisburg-Essen, eva.ahlene@uni-due.de

Prof. Dr. Rolf Dobischat, Professor für Wirtschaftspädagogik am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Universität Duisburg-Essen, rolf.dobischat@uni-due.de

Dr. Aiga von Hippel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik, Bildungs- und Sozialisationsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München, vonhippel@lrz.uni-muenchen.de

Prof. Dr. Katrin Kraus, Professorin am Institut Weiterbildung und Beratung der Pädagogischen Hochschule FHNW, katrin.kraus@fhnw.ch

Dr. Ines Langemeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Arbeits- und Sozialwissenschaften der BTU Cottbus, ines.langemeyer@tu-cottbus.de

Jutta Reich-Claassen M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik, Bildungs- und Sozialisationsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München, reich@lrz.uni-muenchen.de

Dr. Matthias Rohs, Senior Experte Personalentwicklung der Deutschen Telekom AG/ Telekom Ausbildung, mail@matthias-rohs.de

Dr. Anna Rosendahl, Lehrkraft am Institut für Berufs- und Weiterbildung der Universität Duisburg-Essen, anna.rosendahl@uni-due.de

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Professor am Institut für Pädagogik, Bildungs- und Sozialisationsforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München, tippelt@edu.lmu.de

Dr. Claas-Philip Zinth, Referent für Berufungsmanagement im Präsidiumsbüro der Leuphana Universität Lüneburg, zinth@leuphana.de

Autorinnen und Autoren der Rezensionen

Prof. Dr. Wiltrud Gieseke, Professorin am Institut für Erziehungswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, wiltrud.gieseke@cms.hu-berlin.de

Prof. Dr. Nicole Hoffmann, Professorin am Institut für Pädagogik der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz), hoffmann@uni-koblenz.de

Dr. Arthur Schneeberger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft (ibw) in Wien, schneeberger@ibw.at

Dr. Stefan Vater, pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Verband österreichischer Volkshochschulen, stefan.vater@vhs.or.at